

Der ewige Moloch.

Seeresfordernis Oesterreich-Ungarns im letzten Friedensjahr für 342.150 Mann: 396 Millionen Kronen.

Seeresfordernis Deutschösterreichs im Budgetjahr 1920 für 34.047 Mann: 427,3 Millionen Kronen.

Man traut seinen Augen kaum, wenn man diese Riffen erblickt. Es gleicht einem bösen Traum mit Abdruck, daß Deutschösterreich für die Disputanertwehrmacht von etwa 34.000 Mann um etwa 31 Millionen Kronen mehr ausgeben soll, als die österreichisch-ungarische Monarchie bis zu Kriegsbeginn für mehr als 340.000 Mann Präsenzstand und alle Vorkehrungen, um eine Armee von etwa 5 Millionen aufzustellen. Für den Laien war es bisher der einzige Trost in all der katastrophalen Finanznot, die er über uns hereinbrechen sah, daß unsere künftige militärische Wehrlosigkeit wenigstens billig sein müsse. Wir haben alle gehofft, daß wir einen Teil unserer Schulden von jenen Summen würden abzahlen können, die wir durch das Aufheben jener Rüstungsausgaben ersparen müßten, deren fortwährendes Steigen bereits völlig unerträglich geworden war. Im Frieden haben wir uns darüber beklagt, daß der Moloch des Militarismus alles Geld verschlinge, das wir so gern und so dringend für Kulturzwecke verwenden wollten. Nach dieser Niederlage und diesem Zusammenbruch wußten wir ja, daß für die Kultur wieder nichts übrig bleiben werde. Aber daß die sechs Millionen Deutschösterreicher gezwungen sein würden, für die Erlaubnis, wehrlos bleiben zu dürfen, sich also kein Militär halten zu dürfen, um ein paar Millionen mehr aufzuwenden als die imperialistische Gesamtmonarchie, das haben wir uns denn doch nicht vorgestellt. Es sieht jetzt so aus, als ob die Abschaffung des Molochs Militarismus teurer wäre, mehr verschlänge als der Moloch selbst. Da ist etwas nicht in Ordnung.

Es ist ja selbstverständlich, daß man die Zahl- und Kaufkraft der Krone von 1919 nicht mit der von 1913 vergleichen darf. Man kann so weit gehen, zuzusetzen, daß der Mann von 1919 fünfmal soviel kosten kann wie der Mann von 1913. Bei uns aber kostet er mehr als zehnmal soviel. Die Zentralkommando, das österreichisch-ungarische Kriegsministerium, dessen Hauptaufgabe ja Mobilisierungs-, also Kriegsvorbereitungen waren, hat 1913 3,6 Millionen verbraucht. Heute sollen dem deutschösterreichischen Staatsamt für Heerwesen 12,9 Millionen bewilligt werden, also fast viermal soviel. Auch hier stimmt die Umrechnung auf unsere entwertete Krone also nicht. Selbst wenn aber alles stimmen würde, wenn — woran wir ja nicht zweifeln — der Fachmann in der Lage ist, all die Rätsel einfach aufzulösen, die dem Laien so undegreiflich erscheinen, so wäre niemandem damit geholfen. Selbst also, wenn dieses Riesenbudget für unsere Iwergewehrmacht als ganz natürlich, ja selbstverständlich erwiesen würde, ist es doch unmöglich. Es muß anders gemacht werden. Denn eine Organisation ist für uns unanwendbar, die für etwas, was wir jetzt zu allererst brauchen, was wir unseren Friedensbedingungen nach gar nicht haben dürfen, eine solche Belastung einer so tragunsfähigen Bevölkerung erfordert. Ein Deutschösterreich, das heute ein größeres Seeresbudget haben würde als die ganze habsburgische Monarchie in der militärischen Vorkriegszeit, kann von niemandem saniert, arretiert und erhalten werden. Das

überhaupt gleichfalls eine Neuorientierung ihrer spezialisierten deutschösterreichischen Politik vornehmen. Sie wird sich darüber klar sein müssen, daß sie im Grunde ihr eigenes Geld verpulvert, wenn sie an uns Forderungen stellt, die über unsere wirtschaftliche Kraft gehen. Zwingt sie uns zu diesem lächerlich unverschämten Seeresbudget, indem sie die Militia vermindert und das Seeresbudget erzwingt — das ja zur Aufrechterhaltung unserer inneren Ordnung auch für sie unerlässlich ist —, dann wird letzten Endes auch sie die ganze Verunsicherung selbst bezahlen müssen. Den was sie uns auf die eine Weise wegnimmt, kann sie uns auf die andere Weise nicht abnehmen. Wir sind ein Schuldner, mit dem man sehr gut und vorzüglich umgehen muß, wenn man nicht ganz die Hoffnungen aufgeben will, wenigstens die Zinsen seines Verschuldens irgendwann hereinzubringen. Wenn man uns wieder einen Moloch Militarismus hinschleift, bleibt für den Moloch Wiedergutmachung sicher nichts übrig.

können. Mit diesem Seeresbudget muß also die Regierung einseitig rechnen, und ihr Interesse erfordert es, daß die Truppenmacht, der sie zur Aufrechterhaltung der Ordnung, auf die sie verpflichtet ist, bedarf, für sie unbedingt verlässlich sei. Das kann man verstehen, aber es darf nicht so kostspielig sein. Die monarchische Armee, die, an den heutigen Umständen gemessen, spottbillig war, wie wir jetzt zu unserer Erlaubnis erkennen müssen, hat gewiß an Verlässlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen; ja sie war uns in mancher Beziehung unweil viel zu verlässlich für ihre Regierung. Allen Selbst also vor den Zwecken der Entente und den Bedürfnissen der Regierung; aber was das Volk nicht bezahlen kann, kann es sich eben beim besten Willen nicht leisten, weder für sich noch für einen anderen.

Wenn wir jetzt unsere Politik „neuorientieren“, so geschieht das unter der Voraussetzung, daß die Entente sich jetzt auch über unsere Wehrunsfähigkeit neu orientiert und

ist etwas Unmögliches, was nach dem alten Sprichwort niemand bezahlen werden kann.

Zweifellos stehen in diesem grotesken deutschösterreichischen Seeresbudget noch zahlreiche Kosten der Übergangswirtschaft vom Militarismus zur Wehrlosigkeit, und sicherlich sind gerade unsere Gegner, die so eifrig bemüht sind, uns von unserer Armee zu befreien, mit daran schuld, daß unser Seeresbudget dennoch so verblüffend gewachsen ist. Hier liegt wieder ein Beispiel dafür vor, daß ihr Entwurf der Friedensbedingungen für uns ausschließlich vom Standpunkt ihrer Endziele und ohne jede Berücksichtigung unserer tatsächlichen Lebensverhältnisse und Existenzbedingungen verfaßt wurde. Die Entente will nicht, daß wir das Mühseligste einführen, weil sie weiß, daß bei diesem System schließlich doch die ganze Bevölkerung in der Waffenführung ausgebeutet wird. Folglich diktiert sie uns ein Seeresheer, ohne sich vorläufig den Kopf darüber zu zerbrechen, ob wir uns das für sie leisten